

Klaus Junne

Pädagogischer Mitarbeiter der Europäischen Akademie Bad Bevensen

## **„It doesn't matter!“ - „Die Wiederentdeckung der Leichtigkeit“ in Sprachseminaren**

An der Europäischen Akademie führen wir seit ca. 15 Jahren themenorientierte Sprachkurse vor allem in Englisch durch. Die Themen sind weit gefächert - Rhetorik, Kommunikation, Stress, Medien, Glück, Umweltschutz, Psychologie, Theater – kurz, alles was sonst auch auf Deutsch Seminarthema sein kann, wird hier auf Englisch durchgeführt.

Kern der Seminare ist, dass den ganzen Tag- vom Aufstehen bis zum Schlafengehen, nur Englisch gesprochen wird. Die Idee dahinter ist zum einen eine Ergänzung bzw. Alternative zu klassischen Sprachkursen, die oft Schwerpunktmäßig auf die Einübung der Sprache als Regelsystem ausgerichtet sind.

Wie im bilingualen Schulunterricht liegt hier der Schwerpunkt darauf, dass Sprache „leicht“ gelernt wird, wenn man sie situationsbezogen im Zusammenhang lernt. Sprachunterricht also nicht als „Trockentraining“ für irgendwann später, sondern durch „Learning by doing“.

Zum anderen nehmen wir die Beschäftigung mit dem Thema so ernst wie bei einem entsprechenden Seminar auf Deutsch – deshalb auch die Bezeichnung „Two in one“ – zwei Seminare in einem – ein Sprachkurs und, z.B. beim Seminar „Dealing with Stress“ ein handfestes Anti-Stress-Training.

Und drittens sind diese Seminare durch ihre für die meisten ungewöhnliche Methodik für die TeilnehmerInnen eine sehr große Herausforderung, sich mit ihrer Vorstellung von dem, was Lernen ist, auseinanderzusetzen.

Was passiert also, wenn die TeilnehmerInnen mit ihrer schulisch geprägten Idee vom Sprachlernen auf so ein Seminar kommen?

### Angst vor Fehlern

Ich bin immer wieder erschüttert, mit welcher Angst die TeilnehmerInnen anreisen. Angst, nicht zu genügen. Angst, sich zu blamieren. Angst, schlechter zu sein als die anderen, nicht „mitzukommen“. Immer wieder erzählen SeminarteilnehmerInnen, dass sie eigentlich, je näher das Seminar rückte, desto mehr Angst davor hatten und am liebsten zu Hause geblieben wären.

Und das sind alles Menschen, die so eine komplizierte Sprache wie das Deutsch gut beherrschen – also eigentlich eine gute Sprachlernerfahrung mitbringen könnten. Aber irgendetwas muss bei Vielen im Lauf der Beschäftigung mit Fremdsprachen „schief“ gelaufen sein.

## Die Ursachen der Angst

Wer ständig bewertet wird, ist auf der Hut. Und Lehrer müssen Noten geben – und das Regelwerk der Sprache einüben. Sprachlehrer haben es oft leichter als andere, Noten zu verteilen. Außerdem sind die „Fehler“ ja so offensichtlich – sie laden zur Korrektur ein, „damit sich nichts Falsches einschleicht“. Und im normalen Unterricht wird ja dauernd etwas falsch gemacht – also auch dauernd korrigiert.

Es kostet Lehrer verständlicherweise richtig Mühe, etwas „Falsches“ stehen zu lassen, damit man im Inhalt weiterkommt. Und weil die Sprache beim Sprachlernen oft einziger „Inhalt“ ist und die Lehrperson Trägerin des richtigen Wissens, sehen sie die Verpflichtung, jedes Mal einzugreifen.

Das ist beim lehrerzentrierten Unterricht in der Schule so – das ist auch bei vielen Sprachkursen für Erwachsene so.

Nur ist das Korrigiertwerden für viele verbunden mit der alten Angst, nicht richtig zu sein. Vielleicht können sie sich noch an alte Blamagesituation aus der Schulzeit erinnern ... Jahrzehnte später! Und wann gibt es eigentlich außerhalb des Sprachunterrichts für uns als Erwachsene Situationen, in denen wir auf vergleichbare Weise in unseren Aussagen korrigiert werden wie im Sprachunterricht? (Höchstens mal vom Partner auf einer Party – aber den lieben wir dafür auch nicht in dem Moment).

Erstaunlich ist ja eigentlich, wie viel Englisch-Vorkenntnisse bei Vielen vorhanden sind – aber eben ohne dass sie in den Alltag umgesetzt werden können:

Die Angst führt dazu, perfekt sein zu wollen. Man legt sich einen Satz zurecht, überprüft ihn gründlich, ob er auch stimmt – und dann ist die Situation, zu der er gepasst hätte, schon wieder vorbei. So kann man den ganzen Abend damit verbringen, beinahe etwas zu sagen. Oder man versucht trotz durchaus vorhandener Sprachgrundlagen gar nicht erst, etwas zu sagen... weil der Partner sich ja doch besser ausdrücken kann.

Mein Kollege erzählt dazu im Seminar, wie er, der nie Französisch in der Schule hatte, in Frankreich die Hotelzimmer bestellen musste. Seine Tochter – mit guten Schulnoten in Französisch – stand sprachlos dabei- konnte ihn aber hinterher perfekt korrigieren. Er immerhin konnte die Hotelzimmer bekommen.

## Methoden zum Umgang mit der Angst

Man kann also Sprachkenntnisse trainieren, die Grammatik zum x-ten mal wiederholen – oder den Schwerpunkt auf die Anwendung legen, die Türen zum „verschütteten“ Sprechvermögen öffnen. Hier sehen wir die Aufgabe des Lernens an der Heimvolkshochschule, den Vorteil des „Lebens und Lernens unter einem Dach“. Wichtig ist der Angstabbau natürlich auch, weil man mit Angst und unter Stress kaum neue Informationen aufnimmt – und deshalb auch nichts lernt.

Als lernbiologische Tatsache ist das inzwischen unumstritten – zur Praxis siehe oben.

Mehrtägige Seminare sind besonders gut geeignet, Wege aus der beschriebenen Angst zu öffnen, weil sie den Zeitrahmen bieten, die Metaebene der Angst zum Thema zu machen.

- Z.B. durch die bildhaft ausgedrückte Anfangsfrage: „wer glaubt, dass er das hier das Küken ist“ (...das aufgeregt hinter der Familie herpaddelt, um mitzukommen.)  
da melden sich ca. 1/3 der Seminarteilnehmer – und wissen gleich, dass sie nicht als einzige in ihrem Angstschweiß sitzen
- Die Kleingruppen gleich zu Anfang, bei denen die Vorstellung läuft über die Frage „Ich und mein Englisch – Gute und schlechte Erfahrungen mit dem Englischen“ geht – zielen in die gleiche Richtung
- dazu wird als nächster Schritt in der Großgruppe intensiv und bildhaft deutlich gemacht, dass es sich beim Sprechen nicht wie in der Schule um eine Art Wettbewerb handelt ... um keine Wettfahrt. Das heißt bildhaft: Das Englisch im Seminar ist der Wind – der gleiche Wind für alle – aber jede einzelne Person, als Boot gesehen, hat unterschiedliche Erfahrungen mit der Sprache und damit bildhaft unterschiedliche Rumpfform und Segel, um den Wind aufzunehmen und umzusetzen.  
Das Ganze Seminar so als Bootsfahrt besehen bedeutet also für die Gruppe, dass jede Person je nach Vorkenntnissen und Sprecherfahrung einen anderen Ausgangspunkt hat und eine unterschiedliche Strecke zurücklegen wird. Jede Person soll also lernen, ihr Englisch zu verbessern und ohne Vergleiche mit anderen ihre eigene Wegstrecke anzuerkennen (= die „Ressourcenorientierung“): jede findet den Kontakt zu ihren eigenen Fähigkeiten, jede hat ihre Lernzeit. Es gibt also keine Sprüche wie: Das hatten wir gestern schon gehabt – jede soll immer wieder für sich neugierig sein dürfen und fragen.
- Es soll deutlich werden: Der schlimmste Kritiker, vor dem wir uns fürchten müssen, sind wir selber mit unserem Anspruch, gut zu sein (die verinnerlichte „Kopfnote“: „Könnte besser sein, wenn er nur wollte“). Und es soll auch deutlich werden – dieses Gefühl ist ein eigenständiges Hindernis.  
Es hilft nichts, mehr und mehr Grammatik zu lernen in der Hoffnung, dass es eines Tages einen qualitativen Sprung gibt in mir, der macht, dass ich ab jetzt Sprechen kann. Wenn ich meinen Schlüssel im Dunkeln verloren habe, suche ich ihn auch nicht unter der Laterne, nur weil man da was sehen kann.
- Dann ist da die wichtige Angst, nicht ausdrücken zu können, was man sagen will, weil die englischen Worte fehlen.  
Auch hier erklären wir unseren Ansatz mit einem Bild:  
Die Sprecherin ist gerade gut im Redefluss – nähert sich der Hürde (das fehlende Wort) und stockt, bleibt stehen. Einmal zum Stillstand gekommen, ist es sehr schwer, wieder in Fahrt zu kommen. Wie also kann der Sprachfluss, der ja trainiert werden soll, aufrechterhalten werden? Wie lässt sich diese Hürde überwinden?  
Wir schlagen vor, entweder außen herum zu laufen, indem das Wort umschrieben bzw. der Satz vereinfacht wird. Oder man geht „direkt durch die Hürde durch“, indem man das deutsche Wort in den englischen Satz einsetzt, um im Sprech- und Gedankenfluss zu bleiben.  
Der Gesprächspartner, beim Zuhören meist weniger durch Stress in der Wortfindung behindert als die redende Person, hat es dann oft parat und kann es ergänzen. Oder wir sehen halt später gemeinsam nach, wie das Wort auf

Englisch heißt – und basteln uns damit wieder eine gemeinsame Lernerfahrung.

- Wenn wir dann auch zu Beginn ansprechen, dass wir nicht gleich korrigieren, was „nicht richtig“ ist, löst das bei einigen zunächst Erstaunen aus...und die Angst, dann nicht genug zu lernen. Später durch die Erfahrung im Seminar merken dann die meisten, was für eine Hilfe dies ist für Sprechfluss, Lernspaß und Motivation. Wir sprechen oft auch zwischendurch während des Seminars über das Für und Wider des Korrigierens – in nicht allzu perfektem, aber meist fließendem und immer besser werdendem Englisch.  
(Im Seminar weisen wir schon darauf hin, wie ein Wort ausgesprochen wird – aber dafür würden wir nicht eine Aussage einer Teilnehmerin unterbrechen! Und die häufig im Seminar gemachten Fehler kann man sich an anderer Stelle gemeinsam und nicht personenbezogen ansehen.)
- Dann erst steigen wir – dramatisch – ganz in die englische Sprache um, und sind ab da „inkognito“: denn alle haben einen anderen, englischen Namen. So gewöhnungsbedürftig es ist – es ist nach Aussagen der TeilnehmerInnen ein ganz entscheidendes Moment der Erleichterung.
- Haben wir die Namen spielerisch – mit Pantomime und Wiederholungen – „gelernt“, ist der weitere Schritt in vielen Seminaren, anzufangen mit dem Jonglieren – als Gleichnis für den Spracherwerb:  
Jongliert wird zuerst mit einem Ball. Fällt er runter, kann man der inneren Stimme lauschen – und die meldet sich, denn das Ballfangen greift auf noch frühere Ängste vor Blamagen im Kreis der Gleichaltrigen zurück bzw. auf den Wunsch, möglichst gut dazustehen im Kreis der anderen.  
Sagt die Stimme „How embarrassing!“ (Wie peinlich!) dann hat man die Stimme des inneren Kritikers verstanden. Die Übungsrichtung ist, den Satz umzuformulieren in ein: „It doesn't matter!“?

Es ist eine Freude, im Seminar immer wieder mitzubekommen, was für ein Kernsatz, was für eine Erleichterung dieses „It doesn't matter“ für viele ist – was das für die Lernmotivation bedeutet – frei nach dem Motto: „Ist der Ruf erst ruiniert, lernt sich's gänzlich ungeniert.“ Beinahe so, wie ein Kind damals Deutsch lernen durfte – und das ist gewiss eine komplizierte Sprache mit einer komplizierten Grammatik.

Das Englisch wiederum ist ja die Sprache mit dem größten Wortschatz überhaupt – und wir werden immer nicht perfekt bleiben...das Lernen wird nie aufhören.

Deshalb versprechen wir für das weitere Seminar, gemeinsam viele weitere möglichen „Peinlichkeitssituationen“ auszuprobieren (Singen, Malen, Tanzen, Spielen...) – damit uns schließlich gar nichts mehr peinlich ist - nicht einmal, mit unseren begrenzten Fähigkeiten Englisch zu sprechen.